



Josefine
Lantschner,
105 Jahre,
Girland



„Es ist Jesus, der mit mir schafft, und bei Jesus will ich bleiben“, sagt Josefine Lantschner, und man kann sich für die 105-Jährige kaum einen besseren Ort vorstellen als das Jesuheim in Girland. Hier gibt es eine große Marienstatue im Garten – Lantschners Lieblingsort – und jeden Tag eine Messe. „Ich bel’ meine Rosenkränze, denn ist mir nie zellang“, sagt sie. Ihre Arbeit und Pflicht sei das, sagt sie. „Darum geht es mir auch gut.“ Geboren wurde Lantschner in Girland, als Älteste von zehn Kindern: fünf Mädchen und fünf Buben. Sie erinnert sich, wie sie als Älteste oft vier Geschwister auf einmal getragen hat, zwei auf jedem Arm.

Rechts: Franz Monauni, 101 Jahre alt. Als er geboren wurde, gehörte Südtirol noch zu Österreich-Ungarn.

A close-up portrait of an elderly man with white hair and wrinkles, wearing a dark suit jacket over a light blue shirt. The background is dark and out of focus.

*Franz
Monauni
101 Jahre,
Bozen*

In alter Frische

Immer mehr Südtiroler werden über 100 Jahre alt.
Was bedeutet das für unsere Gesellschaft? Um das herauszufinden,
haben wir einige der ältesten Südtiroler besucht.

Text: Bernhard Hiergeist; Fotos: Alexander Alber



Man ist halt keine 90 mehr. Mit 90 war vieles noch anders. Da fuhr Franz Monauni noch Ski, auf dem Rittner Horn. Keine Rennen, aber als Amateur. Und überhaupt: die Berge. Monauni wanderte, kletterte, ging Touren, etwa durchs Mittagstal. „Ich war immer auf Achse“, sagt er.

Heute ist Monauni, grauer Anzug, graue Tolle, 101 Jahre alt. Früher war er Vertreter im Baugewerbe. Er machte zwei Weltkriege mit, den zweiten als Soldat. Heute sitzt er in einem Aufenthaltsraum des Altenheims „Villa Serena“ in Bozen und schlägt mit dem Gehstock auf den Boden. An den Wänden hängen Bilder mit bunten Handabdrücken. Mal für Mal zieht Monauni ein Handy mit extragroßen Tasten aus der Tasche seines Sakkos und schaut, ob eine Nachricht von seinem Neffen gekommen ist. Seit Kurzem erst wohnt er hier. Er sagt: „Oft bin ich gar nicht ‚sereno‘.“ Aber Bergsteigen geht eben nicht mehr. Er sagt: „Man kann es nicht aufhalten.“ Ob er deshalb traurig ist? Er sagt: „Solange man schnauft, lebt man.“

Die *ff* hat in den vergangenen Wochen Menschen wie Franz Monauni besucht, Menschen, die 100 Jahre alt sind oder älter. Wir haben geschaut, wie sie leben, was sie erzählen, wie es ihnen geht. Wie das ist, wenn man nicht nur alt wird, sondern hochbetagt – kaum ein Lebewesen auf der Welt wird älter als der Mensch.

Im Jahr 1995 gab es 37 Menschen in Südtirol, die 100 waren oder älter. 2015 waren es 110. Wie viele werden es noch werden? Altern, das haben wir bei unseren Gesprächen festgestellt, hat oft mit Verlust zu tun. Man verliert Angehörige und gute Freunde, einfach weil man sie überlebt. Und man verliert Fähigkeiten, man kann nicht mehr so schnell, man kann nicht mehr Ski fahren.

Was verliert ein Land, wenn es älter wird? Und was gewinnt es? Das Alter kann, wie wir an den Hundertjährigen sehen, Jahrzehnte dauern. Es kann die längste Lebensphase sein. Das Alter ist auf der Lebensleiter nicht die höchste Sprosse, es wird zunehmend zu einer weitläufigen Hochebene. Was fangen wir mit dieser Zeit an?

Der demografische Wandel also. Man möchte den Begriff vermeiden, so verbraucht scheint er. Eine Leerformel. Aber er ist doch Realität, und wir fühlen es. Wir amüsieren uns über immer mehr Rollatoren auf den Straßen, über immer mehr ergraute Nordic-Walker. Bürgermeister beklagen im Scherz, dass sie immer öfter Hochbetagten zum Geburtstag gratulieren. Logisch scheint es auch: Die Lebenserwartung steigt immer weiter an, die Gesundheitsversorgung wird besser, die Geburten lassen nach.

Aber woran liest man den demografischen Wandel ab?

Für diesen Artikel waren ursprünglich auch Infografiken geplant, die das Älterwerden der Südtiroler belegen sollten. Bei der Recherche fiel uns auf: Alle Diagramme zeigen das gleiche Bild. Balken wachsen, Kurven zeigen nach oben, Tortenstücke werden größer. Das Bild ist eindeutig, eben auch: langweilig. Darum verzichten wir darauf.

Durchschnittsalter, Lebenserwartung, Altersstrukturkoeffizient, Abhängigkeitskoeffizient, Austauschindex – all das sind Kenngrößen, mit denen Statistiker die Zusammensetzung der Gesellschaft messen. Alle sind in den vergangenen Jahrzehnten angestiegen. Und das Landesinstitut für Statistik prognostiziert: Die Entwicklung wird weitergehen. 2033, schätzt man, werden gut 150.000 Südtiroler 65 oder älter sein, nur 80.000 sind dann 14 oder jünger. Wird das teuer?

„Wie es weitergeht, wisst ihr doch auch nicht“, sagt Franz Monauni in der Villa Serena in Bozen. Da hat er nicht unrecht. Statistiken verschlucken vieles. Darum bleibt uns nur die Möglichkeit, uns über die Alten an die Zukunft anzunähern. Die Alten heute als Navigations- oder Frühwarnsystem für morgen zu nutzen. Was den 100-Jährigen heute guttut, kann für die von morgen doch nicht schlecht sein.

„Man kann das nicht fortschreiben“, sagt Hermann Atz vom Sozialforschungsinstitut Apollis. „Die Hundertjährigen in 30 Jahren werden andere Probleme und Lebensumstände haben als die von heute.“ Von den Fenstern in Atz' Büro in Bozen kann man den Dominikanerplatz sehen. Unten

„Hundertjährige in 30 Jahren werden andere Probleme und Lebensumstände haben als Hunderjährige heute.“

Hermann Atz

Maria Rechenmacher ist – um einen knappen Monat – die zweitälteste Südtirolerin. Obwohl sie nie auf einem Ball war, hat sie immer gern getanzt. Auch mit 106 Jahren noch. Manchmal passiert es, dass sie beim langsamen Walzer aus dem Tritt kommt. Und rückwärts geht auch nicht mehr so gut. Verheiratet war Rechenmacher nie. „Mir ist es nicht schlecht gegangen ohne Mann“, sagt sie. Früher arbeitete sie als Bäuerin und Haushälterin auf frauenlosen Höfen. Mit Beerenklaubern verdiente sie sich ein paar Lire dazu und machte ein, zwei Mal kurz Urlaub. Mehr ging nicht, es gab zu viel zu tun. Gemeinsam mit ihrer 95-jährigen Schwester Anna wohnt Rechenmacher heute in einer Seniorenwohnung des Spitalfonds in Latsch. Dort leben sie selbstständig, Gesellschaft und Hilfe sind aber nicht weit. Ist die Wohnung denn schön? „Ja“, sagt Rechenmacher, „es gibt einen Herd, für den man kein Holz braucht.“



*Maria
Rechenmacher,
106 Jahre,
Latsch*





*Valeria
Visintainer,
105 Jahre,
Schlanders*

*Elsa Zigante,
102 Jahre,
Bozen*



wandern tagsüber Rentnergruppen Waltherplatz und Dom entgegen. Oben sagt Atz: „Reiseveranstalter zum Beispiel profitieren enorm von den zunehmend rüstigen Senioren, die Zeit und Geld haben, in der Welt herumzufahren.“

Urlaub zu machen – für Menschen, die um den Ersten Weltkrieg herum geboren sind, ist das Luxus. In den Gesprächen mit den Hundertjährigen hören wir einen Satz am öftesten: Ich habe mein ganzes Leben gearbeitet. Und fragen wir nach Urlaub, ist die Antwort meistens: Ja, gab es schon auch. Einmal eine Woche, einmal zwei. Drei Wochen Urlaub in 100 Jahren? Heute kommen wir auf mehr, viel mehr. Und nicht nur das: Wir wollen etwas erleben und etwas sehen von der Welt – sei es, weil wir neugierig sind, weil wir unsere Persönlichkeit entwickeln wollen oder einfach um Fotos auf Facebook zu posten. Das illustriert die Einschätzung von Sozialforscher Atz.

Bei allen Wellnessangeboten und Urlaubsreisen, Seniorenhandys, Schneidehilfen für die Küche oder Spiegelverlängerungen für das Auto: Der demografische Wandel hat nicht nur wirtschaftliches Potenzial. „Das ist kein Thema neben vielen“, sagt Atz. „Es ist ein Querschnittsthema, das überall hineinspielt.“ Natürlich denke man zuerst immer an Pflege und Gesundheitspolitik, daneben brauche es aber auch seniorengerechten Wohnbau, seniorengerechte Bildungs- und Sportangebote, Barrierefreiheit. Auch das Freiwilligenwesen sei zugeschnitten auf Menschen unter 65, sagt Atz. „Bei der Feuerwehr muss man mit 65 ausscheiden. Man könnte sich überlegen, ob man künftig nicht noch Aufgaben für Menschen über 65 findet.“

Ein Problem sieht Atz in der drohenden Altersarmut. Vor allem ältere alleinstehende Frauen

seien hiervon betroffen, da sie im Schnitt länger leben als Männer. „Man hat für kurzfristige Entlastungen des Rentensystems in Italien Altersarmut eingekauft“, sagt er. Viele, die heute berufstätig sind, kriegten nicht genug Rentenansprüche zusammen. Wer nicht privat vorsorgt, könnte dann unter der Armutsgrenze leben müssen. Vorausgesetzt, der Staat bessert nicht nach. Erst um 2040 schlage dieses System aber voll zu, so Atz.

Eine andere Möglichkeit ist es, länger zu arbeiten, um genügend Rentenansprüche zu sammeln. Arbeiten auch noch mit über 70? Für Werner Pramstrahler vom Arbeitsförderungsinstitut Afi in Bozen ist das nicht abwegig. Das Renteneintrittsalter ist in Italien ohnehin an die Lebenserwartung gekoppelt. Und wer früher alt war, ist heute eher rüstig und fit. Man müsse die Arbeit altersgerecht gestalten, sagt der Sozialwissenschaftler Pramstrahler. „Man kann die gleichen Maßnahmen nicht auf 20- und 65-Jährige anwenden“, sagt er.

Wichtig sei vor allem, dass die Arbeit nicht zu eintönig ist und immer wieder neu fordert. Auch ältere Arbeitnehmer könnten sich noch fortbilden und auf dem neuesten Stand bleiben. „Wir sprechen von ‚kristalliner‘ Intelligenz. Sie ist nicht mehr so anpassungsfähig und schnell wie bei jungen Menschen, aber sie ist da“, sagt Pramstrahler. Es dürfe aber nicht zu einer Diskriminierung der immer älter werdenden Arbeitnehmer kommen, beispielsweise in Stellenanzeigen. „Da wird dann nach einem ‚jungen, dynamischen‘ Mitarbeiter gesucht – wer sagt denn, dass Alte nicht auch dynamisch sein können?“, fragt Pramstrahler.

Die Alten sind für uns oft Beispiele unbändiger Lebenslust. Wenn sie noch Motorrad fahren, Saxo-

„Oft wird nach ‚jungen, dynamischen Mitarbeitern‘ gesucht. Wer sagt denn, dass Alte nicht auch dynamisch sein können?“

Werner Pramstrahler

Valeria Visintainer wurde 1910 in Trient geboren. Die Mutter starb früh, mit dem Vater kam sie in die Schlanderser Gegend. Dort sprach niemand ein Wort Italienisch, darum hätten manche Jüngere gedacht, dass Visintainer eigentlich „non capisco“ heißt, weil sie das so oft sagte. Sie arbeitete viel zu Hause und bei verschiedenen Ämtern. Als sie Tuberkulose bekam, empfahlen ihr die Ärzte zu singen. Das sollte die Lunge stärken. Also sang sie, beim Aufbetten, beim Wandern, bei der Arbeit im Amt: „Ich hab oben gesungen, und unten hingen die Männer an den Fenstern, um zu horchen.“ Gern hätte Visintainer eine Ausbildung gemacht, aber der Vater hatte Angst, der tägliche Weg in die Mittelschule nach Meran könnte zu anstrengend für die kränkliche Valeria sein. „Er hat immer Angst gehabt“, sagt sie heute. „Er hat ja auch heut’ noch Angst. Aber eine Freud’ hätt’ er auch, wenn er sehen tät’, dass ich 105 bin.“

Elsa Zigante: Der Sohn und die Schwiegertochter wollen, dass Elsa Zigante auf den Fotos lächelt, aber den Gefallen tut sie ihnen nicht. „Quanto mi pagate?“, fragt sie. Und dann, ob man nicht ein paar von ihren 102 Jahren geschenkt haben will. Fröhliche Sprüche, Lieder und Gedichte hat Zigante, die aus Vicenza kommt, viele auf Lager. Dabei gab es früher nicht so viel zu lachen. Vor allem die Zeit nach dem Krieg war hart. Als ihr Mann in Gefangenschaft war, musste sie sich allein um die vier Kinder kümmern. Später versuchten ihr die Kinder das zurückzugeben und nahmen sie bei sich auf. Dann wurden sie selbst zu alt, um zu pflegen. Kinder, Enkel, Urnkel besuchen sie häufig in der Marienklarin. Zigante sieht noch so gut, dass sie mühelos Karten spielen oder kleinste Schriften lesen kann. Hohes Alter sei doch nichts Besonderes. Ihr Großvater habe immer gesagt: „Tutti devono morire. Forse anch’io.“



*Elisabeth
Ganthaler,
100 Jahre,
Lana*



Ort spricht Elisabeth Ganthaler wie ein Buch. Aber als die ff zu ihr nach Lana in den Lorenzerhof kommt, ist das Wetter schlecht, das Hörgerät pfeift. Müde reibt sie sich den Schlaf aus den Augen. Ein gebräucher Tag. Das sehen wir ihr natürlich nach, auch wenn sie mit ihren 100 Jahren eigentlich die jüngste Teilnehmerin in unserer Reihe ist. „Wenn die Sonn' scheint, ist sie munter wie ein Vogele“, sagt ihr Sohn, der ort vorbeischauf.



*Johanna
Schwarz,
101 Jahre,
Terlan*

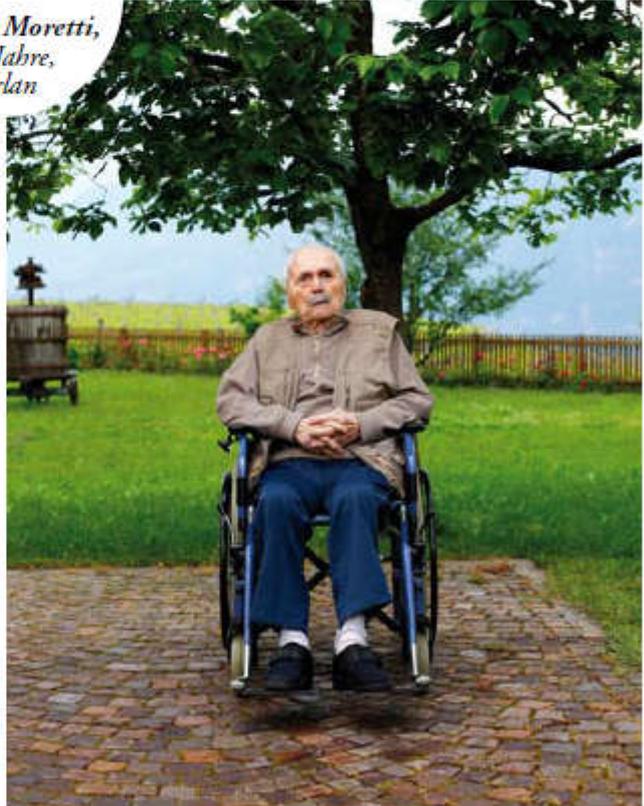
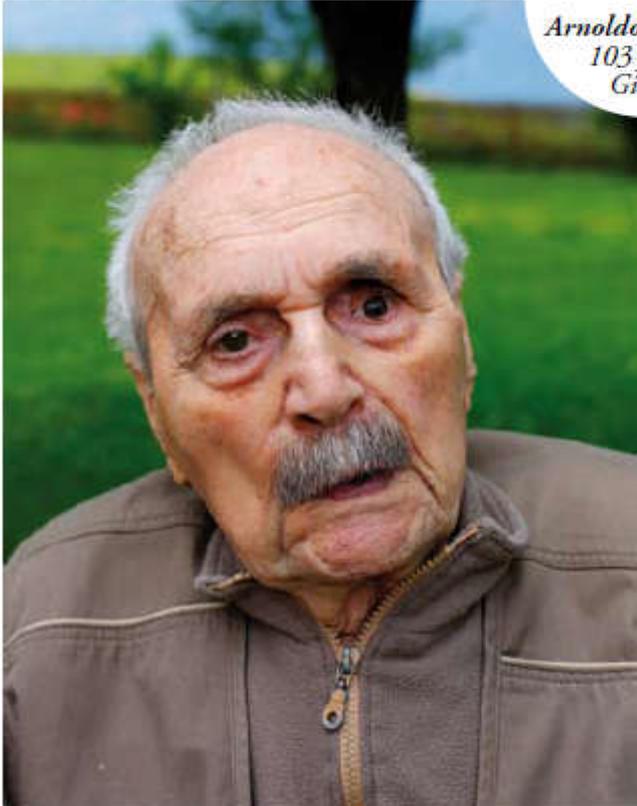


**Johanna Schwarz wurde 1914 in Vilplan geboren und hat immer in Vilplan gelebt.
Sie war Bäuerin und trank nie Alkohol. Trotzdem fallen ihr noch ein paar Zeilen des „Wienerliedes“ ein:
„Der Wein ist gut. / Ich kauf koan neuen Hut. / Ich setz den aifen auf, / bevor I Wasser sauf.“**





*Mathilde
Weissensteiner,
104 Jahre, Salurn*



*Arnoldo Moretti,
103 Jahre,
Girland*



Mathilde Weissensteiner hat immer gern gekocht. Eines ihrer liebsten Gerichte sind Friegelen. Dazu mischt man Weizenmehl und Wasser und formt kleine Teigstücke. Dann kommt noch Salz dazu. Und ein Gewürz wie Zimt oder Piment – wenn man denn eines hat, sagt sie. Geboren und aufgewachsen ist sie in Glen. Der Schulweg nach Montan war zwar weit, aber im Winter schön: Dann konnte man gut über den glatten Boden schleifen. Waren die Schuhsohlen abgewetzt, schimpfte die Mutter. Als sie das erzählt, muss Weissensteiner lachen, so sehr, dass man sie sich gut als Sieben- oder Achtjährige vorstellen kann. Ansonsten gab es viel Arbeit und insgesamt drei Wochen Urlaub. Weggefahren ist sie nicht, nie ans Meer. „Es wird schon fein sein, das Meer“, sagt sie. Wichtiger aber als der richtige Ort war ihr die richtige Gesellschaft. Und die gab es in Südtirol. Bevor sie heiratete, sah sie ihren zukünftigen Mann aber zehn Jahre lang nicht. Sie schrieben sich nur Briefe. Ob sie schwer verliebt war? „Jaja“, sagt Weissensteiner. „Isch ganz lustig gwesn.“

Arnoldo Moretti wurde 1913 in Formignana in der Emilia-Romagna geboren. Es ist schwer, ihn auf einen Beruf oder eine Tätigkeit festzulegen. 103 Jahre ist er mittlerweile alt, und in diese 103 Jahre passte viel hinein. Zum Beispiel vier „Croci al merito di guerra“ und ein „Croce di guerra al valor militare“. Für die „Compagnia di Sanità del corpo“ war er im Abessinienkrieg und im Zweiten Weltkrieg im Einsatz. Als Kriegsgefangener verlor er bei einem Bombenabwurf auf Prag das linke Auge. Nach dem Krieg arbeitet er als Techniker bei der Stadt Mailand. Dazu baute er Fahrräder, machte einen Buchbinderkurs. Im Ruhestand war er dann auch Seniorstudent an der Universität in Mailand. Er sang in Opern- und Kirchenchören, brachte sich spät autodidakt das Saxophonspielen bei. Das Alter ist eben auch das, was man daraus macht. Ach ja, auch Schneider war er einmal, auch in Mailand. Dort lernte er auch seine Frau kennen. Seine Frau, sagt Moretti, war die beste Schneiderin in Mailand, und obendrein die schönste. Wir glauben es ihm aufs Wort.

phon spielen oder am Handy herumdrücken. Wir sehen es gern, wenn Alte die Jüngeren in die Tasche stecken. „Ich werde der sein, der die Nachrufe auf euch alle schreibt“, sagte Keith Richards, Gitarrist der „Rolling Stones“, einmal. Der Roman „Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand“ verkaufte sich weltweit millionenfach. Wir bewundern das Alter, seine Schläue und Genügsamkeit. Selbst alt werden möchten wir nicht. „Man ist als Hundertjähriger heute schon fast ein Kuriosum“, sagt Franz Monauni.

Nicht alle Alten sind so fit. Mit neun Menschen ab 100 hat die *ff* gesprochen, aber eben auch: mit gut hundert nicht. Das kann viele Gründe haben, aber sicherlich auch: Sie können krank und bettlägerig sein und rund um die Uhr Pflege brauchen. Unser Leben verlängert sich immer mehr, aber verlängern lässt sich nicht die Phase zwischen 20 und 30, sondern nur das Alter. Also die Lebensphase, in der es am meisten chronische Erkrankungen gibt. So amüsant die fitten Alten sind – auch von den Kranken wird es mehr geben.

Wer pflegt, wenn selbst die Kinder schon 80 sind? Oder wenn man alle Verwandten überlebt hat? Werden wir einsam? Werden die Heimplätze in Südtirol reichen? Oswald Mair vom Verband der Seniorenwohnheime sagt hierzu: „Strategische Planung in dem Bereich ist ungemein schwer.“ Er glaubt nicht, dass es der richtige Weg sei, einfach mehr Heime zu bauen. Flächendeckend sei das nicht möglich. „Stationäre Seniorenbetreuung wird immer ein wichtiger Mosaikstein sein“, sagt Mair. Aber der Bedarf müsse auch anderweitig auf-

gefangen werden, etwa über Hilfeangebote für pflegende Angehörige oder über Tages- und Nachtangebote. Auch Freiwillige leisteten einen wichtigen Beitrag in der Pflege, beim Verband seien es mehr als 1.300 Menschen, die Zeit mit den Heimbewohnern verbringen, sagt Mair.

Ein vorläufiges Fazit: Freiwillige, Mehrgenerationenhäuser, dazu eine Gesundheitsversorgung, die weniger auf Knochenbruch und Grippe ausgerichtet ist, als auf Begleitung chronischer Krankheiten – so könnte die Zukunft eines älteren Landes aussehen. Teurer muss das nicht unbedingt sein, aber kleinteiliger und dezentraler.

In Sachen Rente wird Italien, wie so viele andere Länder, nachbessern müssen. Aber davon abgesehen: Das Alter, man muss es trotz allem Verlust dann doch auch sagen, ist auch eine entspannte Zeit. In der man endlich das machen kann, wofür man sonst nie die Zeit hatte. Forscher gehen davon aus, dass sich das Leben nicht beliebig verlängern lässt, also könnte 100 eine magische Grenze bleiben. Ungewiss ist übrigens auch, warum Frauen im Schnitt älter werden als Männer. Und was ausschlaggebend für ein langes Leben ist: Gene oder Umwelt?

Wie wird man so alt, Herr Monauni? Ach, wenn er das wüsste. Er war halt immer sehr aktiv. Immer sporteln, nicht hinlegen. Trinken? Gern einmal ein Glaserl Wein, aber nie dem Suff ergeben. Rauchen? Ja, auch das. Aber in den Fünfzigerjahren hörte er wieder auf, weil die Atmung beim Bergsteigen schwierig war.

„Man lebt“, sagt Monauni. „Und man lebt gern.“ Und: „Ich kann doch auch nichts dafür.“ ■

„Ich bin immer sehr gern zur Schule gegangen. Aber ein Klassentreffen können wir heute eher nicht mehr machen.“

Valeria Visintainer, 105